

Einer antisemitischen Tradition entgegen: Eine Pfarrei in Wien, 1874-2014

David Lebovitch Dahl, 17. April, 2018.

I. Einführung

Das breitere Problem, das in diesem Forschungsprojekt behandelt wird, ist wie Rassismus und Vorurteilen in Institutionen entgegengewirkt werden kann. Im Fokus steht, wie ein Entgegenwirken gegen Vorurteile in religiösen Institutionen stattfinden kann und wie dieses von Erinnerungskulturen der Institution und umgebenden Gesellschaft abhängen kann.

Das Projekt analysiert diese Frage durch eine konkrete historische Fallstudie über eine österreichische römisch-katholische Pfarrei. In der Pfarrei wurde eine antisemitische, im späten neunzehnten Jahrhundert etablierte Tradition, durch eine Debatte über wie die Gemeinde ihre Vergangenheit anschauen sollte, in der Periode von 1977-1990 und 2008-2014, herausgefordert.

Auf Grund der reichen empirischen Quellen, die diese Prozesse dokumentieren, ist der Fall für ein Studium über allgemeine Mechanismen im Verhältnis zwischen Vorurteilen und Ideen über die Vergangenheit in religiösen Institutionen geeignet. Gleichzeitig illustriert der Fall spezifischere Fragen bezüglich des Verhältnisses zwischen Veränderungen von Vorurteilen einerseits und katholischer Theologie nach dem zweiten Vatikanischen Konzil, politischen Orientierungen, Ideen über die nationalsozialistische Vergangenheit und österreichischer Nachkriegserinnerungspolitik andererseits.

Es gibt in Studien über Vorurteile und Religion einen Mangel an Forschung über das Entgegenwirken von Vorurteilen in religiösen Institutionen. In Erinnerungsstudien gibt es wenig Forschung darüber, wie Ideen über die Vergangenheit politische Orientierungen und Handlungen in Prozessen von unten nach oben beeinflussen. Dieses Projekt

analysiert diese zwei Fragen zusammen, indem es untersucht, wie eine rassistische Tradition in einer religiösen Institution von unten bestritten wurde, und wie das mit Änderungen von Ideen über die Vergangenheit verbunden war. Dadurch trägt die Forschung sowohl zu Vorurteilsstudien als auch zu Erinnerungsstudien bei und versucht diese zwei Forschungsbereiche zu kombinieren.

Das Problem des Entgegennens von Vorurteilen in religiösen Institutionen hat soziale Relevanz in der gegenwärtigen Situation, die von einem globalen Aufstieg nationalistischer Angst, Populismus und von ethnischer und religiöser Intoleranz charakterisiert ist.

II. Forschungsstand

Es gibt wenig empirisch historische Forschung über das Entgegennens von Vorurteilen in religiösen Institutionen und über die Frage, wie Ideen über die Vergangenheit mit dem Entgegennens von Vorurteilen verbunden sind. Besonders gibt es einen Mangel an Studien über diese Prozesse von unten. Dieses Projekt trägt zu Vorurteilstudien und Erinnerungsstudien bei, zu Studien über katholische Beziehungen zum Judentum nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und zu Studien von Erinnerungskulturen im Nachkriegsösterreich.

1. Studien haben das Verhältnis zwischen dem Entgegennens von Vorurteilen und Religion generisch untersucht, und behauptet, dass Religion Vorurteile in pluralistischen und friedlichen Gesellschaften vermindern, aber in unfriedlichen, nicht pluralistischen Gesellschaften diese eher verstärken kann. Die Studien über römisch-katholische Haltungen zum Antisemitismus haben meistens Kontinuitäten fokussiert. Studien haben gezeigt, dass in Wien im späten neunzehnten Jahrhundert - in der Zeit als Hitler seine Ausbildung empfing, Karl Lueger als Bürgermeister gewählt wurde und Theodor Herzl den Zionismus formulierte - Antisemitismus Teil von einer konservativ-katholischen Weltanschauung wurde. In Wien entwickelte sich die katholische Lehre gegen Juden in

einer lokalen Kultur - charakterisiert von populärer Mobilisierung, extremer Verbreitung und einem starken sozioökonomischen Element. Vielleicht war es nur in Wien möglich, dass ein Priester wie Joseph Deckert, der in der Kirche dieser Fallstudie Pfarrer war, eine Rede so reibungslos mit den Worten "Jeder Christ ist ein geborner Antisemit und jeder Jude ein geborner Antichrist, Amen" beenden konnte. Während der NS-Zeit waren die österreichischen Katholiken geteilt zwischen einer Mehrheit, die sich an den Nationalsozialismus angepasst, und einer Minderheit, die den nazistischen Antisemitismus radikal abgelehnt hat. Genau diese Reaktionen beeinflussten den Umdenkungsprozess des Verhältnisses zu anderen Religionen im Zweiten Vatikanischen Konzil in den 1960er Jahren.

2. Wissenschaftler im Bereich der Erinnerung stimmen zu, dass Erinnerungskulturen und -politiken auf komplexen Wegen mit den individuellen Ideen über die Vergangenheit verbunden sind. Der deutsche Fall zeigt - so ist es behauptet worden - dass, eine Erinnerungskultur, die imstande ist, Rassismus entgegenzuwirken und Demokratie zu fördern, das Engagement von Bürgern erfordert und sich nicht nur auf die Erinnerungspolitik von Eliten und Regierungen stützen kann. Allerdings ist die Frage, wie Ideen über die Vergangenheit politische Orientierungen und Handlungen beeinflussen, noch wenig studiert.

Die Forschung über österreichische Nachkriegserinnerungspolitik hat gezeigt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg - wie auch anderswo in Europa - ein Opfermythos Debatten über die Verantwortlichkeit für im Krieg begangene Verbrechen unterdrückt hat. Erst nach der Waldheim Affäre von 1986, die mit einem Generationenwechsel und neuer internationaler Sensibilität den Holocaust betreffend verbunden war, erschienen substantielle Veränderungen in den Erinnerungskulturen und staatlich orchestrierte Erinnerungspolitiken. Die Forschung über diese Veränderungen hat Prozesse von oben nach unten favorisiert.

III. Forschungsmodelle und Hypothesen

Dieses Projekt studiert Langzeitentwicklungen von Vorurteilen in einer römisch-katholischen Institution. Auf der Grundlage des schon untersuchten, empirischen Materials sind die Annahmen: Erstens, dass eine antisemitische Tradition etabliert wurde, das heißt, eine Reihe von Wegen bezüglich der Behandlung von Juden und Antisemitismus akzeptiert und in Predigten und pfarrlichen Aussagen eingeschrieben wurde, als Joseph Deckert zwischen 1874 und 1901 in der Pfarrei Priester war. Es ist impliziert, dass diese Tradition solange bestand, bis ihr durch explizite Erklärungen entgegenwirkt wurde. Zweitens: Diese Tradition wurde in zwei Veränderungsprozessen, ca. 1977-1990 und ca. 2008-2014 bestritten. Die erste Phase war eine von privaten Bürgern außerhalb der Institution initiierte Debatte, die eine Vielfalt von Akteuren der wienerischen und österreichischen Gesellschaft involvierte und in der Entfernung von Deckerts Name von dem Platz und der Trambahnhaltestelle vor der Pfarrkirche resultierte. Die zweite Phase war eine Reflexion über die Vergangenheit der Pfarrei, die von Mitgliedern der Gemeinde zusammen mit ein paar externen Teilnehmern initiiert wurde. Diese Arbeit hatte öffentliche Dialogtreffen und die Einweihung einer Tafel an der Kirchenfassade zur Folge, die die ehemalige Verbreitung von Antisemitismus erinnert und erklärt, dass heute die Versöhnung zwischen Juden und Christen von der Kirche angestrebt wird.

Die Abhängigen Variablen der Studie sind die Ideen über Vorurteile von den Akteuren in Phase eins und zwei. Meine Hypothese ist, dass Variationen in diesen Variablen durch die folgenden unabhängige Variablen erklärt werden können: die Ideen über die Vergangenheit der Akteure, insbesondere über die Nazivergangenheit, den Holocaust und das Vermächtnis der Pfarrei - und die österreichische Nachkriegserinnerungspolitik. Theologische Ausbildung und Veränderungen in katholische Theologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Politische Orientierungen und österreichischen Nachkriegspolitik.

Ich habe eine Hypothese über die Dynamiken der zwei Prozesse: dass in Phase eins ein externer Impuls zu oberflächlichen Veränderungen in der Institution führte, während in der zweiten Phase ein teilweise interner Impuls zu tiefen Veränderungen von Ideen über Vorurteile führte, die von Veränderungen in der Erinnerungskultur der Institution unterstützt wurden. Bezüglich der generellen Mechanismen von Veränderung von Vorurteilen in Institutionen kann die Untersuchung zeigen, dass intern gesteuerte Veränderungsprozesse von unten nach oben in Erinnerungskulturen Rassismus in Institutionen entgegenwirken kann. Den spezifisch österreichischen, römisch-katholischen Kontext betreffend habe ich die Hypothese, dass Veränderungen in der Erinnerungspolitik in Österreich nach der Mitte der 1970er Jahre, Veränderungen in der katholischen Theologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und Veränderungen in Richtung einer friedlichen, pluralistischen Gesellschaft zum Entgegenwirken von Vorurteilen in österreichischen, römisch-katholischen Institutionen beitragen können. Hinsichtlich österreichischer Erinnerungspolitik stellt die Analyse von Veränderungen in Erinnerungskulturen von unten nach oben ab 1977 das konventionelle Narrativ in der wissenschaftlichen Literatur infrage, dass Veränderungen in österreichischen Erinnerungskulturen erst nach der Waldheim Affäre 1986 entstanden sind und liefert empirisches Evidenz bezüglich der Entstehung und Richtung von Veränderungen in österreichischen Erinnerungspolitiken der 1980er Jahre.